Wallfahrt der Einheit in der Vielfalt
Tiroler Gebetskreisetreffen im Jahr des Glaubens
Samstag, 21. September 2013
Basilika Mariathal, Kramsach

Wir leben in einer großen Umbruchszeit. Und das schon seit vielen Jahren, ja seit Jahrzehnten. Die Umbrüche und Veränderungen, die sich um uns herum abspielen, fordern uns heraus, und sie haben auch Auswirkungen auf unser ganz persönliches Leben. Außen und innen hängen immer zusammen.
Die Veränderungsprozesse des Lebens prägen auch den Bereich des Glaubens. Als Kirche sind wir mitten hinein gestellt in diese Zeit des Umbruchs. Und deshalb stellt sich heute neu, und wohl mehr als früher, die Frage: Was heißt es heute, Christin und Christ zu sein? Wie heute als Christ den Glauben ehrlich und überzeugend zu leben? Wie angesichts wahrnehmbarer Abbrüche den Mut nicht verlieren?
Das Treffen der Tiroler Gebetskreise ist ein guter Anlass, um diesen Fragen nachzugehen. Ich möchte drei kleine Überlegungen und Gedanken einbringen: Zur Einheit, zur Nachfolge und zur Versöhnung.

Einheit
Die biblischen Texte, die wir heute gehört haben, sind vom Fest des Tagesheiligen genommen, des Heiligen Mathäus. Und die Lesung hat uns schon mit kräftigen Akzenten das Anliegen der Einheit vor Augen gestellt. „Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist.“ (Eph 4,3-4) Die Ermahnung des Heiligen Paulus ist nicht unbegründet: Wir alle wissen, wie brüchig und gefährdet die Einheit ist, wie sehr sich in uns und zwischen uns Gräben und Spannungen auftun können, Zerrissenheiten und Unverständnis, manchmal auch Streit und Unversöhnlichkeit.
Was aber heißt Einheit? Bedeutet Einheit Gleichförmigkeit? Müssen alle „gleichgeschaltet“ werden? Immer öfter hört man das Wort von der „Einheit in der Vielfalt“. Wobei Vielfalt nicht einfach Gleichgültigkeit oder konturloses Nebeneinander bedeutet. Es geht darum, einander in der jeweiligen Verschiedenheit zu achten, anzunehmen, leben zu lassen, einander auch zu helfen, das gemeinsame Ziel der Einheit nicht aus den Augen zu verlieren.

Der Heilige Paulus hat für dieses Miteinander der unterschiedlichen Kräfte das Bild des menschlichen Leibes verwendet: „Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen.“ (1 Kor 12,12-13) Und dann ganz konkret: „Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich bin nicht auf dich angewiesen. Der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: ich brauche euch nicht.“ (1 Kor 12,21) Wir brauchen einander, weil wir miteinander und nur miteinander Zeugnis geben können für den einen Herrn Jesus Christus. Wobei es natürlich den kirchlichen Dienst an der Wahrung der Einheit braucht, aber auch unser aller Bemühen: Das Bemühen, einander zu achten, das Gute wertzuschätzen, miteinander den Leib Jesu bauen zu wollen.

Nachfolge

Das Evangelium vom heutigen Tag, das uns von Mathäus erzählt, hat einen starken und steilen Beginn. Mathäus sitzt am Zoll, Jesus sieht ihn dort sitzen und sagt zu ihm: „Folge mir nach!“ Und dann heißt es: „Da stand Mathäus auf und folgte ihm.“ (Mt 9,9) Das geht aber schnell! Unabhängig von dieser Geschwindigkeit wird in dieser kurzen Begegnung mit Jesus sichtbar, um was es im christlichen Glauben im Kern geht: Es geht um die Nachfolge. Es geht ganz schlicht darum, Jesus Christus in allem, was das tägliche Leben so ausmacht und bringt, nachzufolgen. Christusnachfolge ist der Kern eines christlichen Lebens.

Heute und noch mehr in Zukunft braucht es die persönliche Entscheidung, Christ oder Christin zu sein, und als solche zu leben. Der frühere Bischof von Erfurt, Joachim Wanke, hat einmal gesagt: „Wir treten derzeit in eine neue epochale Phase der ‚Reproduktion’ des Christentums ein. … Jetzt steht eine Epoche der missionarisch-bezeugenden Glaubensweitergabe an. Das gilt etwa auch für eine christlich-katholische Familie mit ihren heranwachsenden Kindern. Diese Tatsache, dass christlicher Glaube primär auf eigener, urpersönlicher Entscheidung aufruht und es keinen Automatismus in der Weitergabe von Kirchenzugehörigkeit gibt, wird tief greifende Auswirkungen auf die Gestalt des Kircheseins in Deutschland haben.“

Wer innerlich ergriffen ist, der wird andere „ergreifen“ können. In wem Christus einen Funken entzündet hat, der wird andere mit dem Funken anstecken können. Es braucht die innere Berührung und Entscheidung. Papst Franziskus hat bei einer Generalaudienz gesagt: „Christ sein bedeutet nicht bloß, die Gebote befolgen, sondern

in Christus sein, wie er denken, wie er handeln, wie er lieben; es bedeutet zuzulassen, dass er von unserem Leben Besitz ergreift und es verwandelt und frei macht vom Dunkel des Bösen und der Sünde.“[1]

Versöhnung

Wie der Beginn des heutigen Evangeliums, ist auch der Schluss eindrucksvoll und stark. Auf die Kritik, dass Jesus mit Zöllnern und Sündern zusammen ist und sogar mit ihnen Mahl hält, sagt Jesus: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. … Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“ (Mt 9,12-13) Das Anliegen der Versöhnung zieht sich durch das ganze Leben Jesu. Das Zielbild Gottes, so könnte man sagen, ist der versöhnte und innerlich heile und von innerem Frieden erfüllte Mensch.

Gerade die neuen Aufbrüche in der Kirche, die Gebetsgruppen und Bewegungen, tragen in ihrem Herzen dieses Anliegen. Den Menschen versöhnen. Es soll spürbar und erfahrbar werden, dass Gott einer ist, der mit einer ganz tiefen Barmherzigkeit und Zuneigung auf unser Leben schaut und ihm Versöhnung anbietet. Versöhnung auf den unterschiedlichsten Wegen: im bittenden Gebet, in der Eucharistie, im klärenden und heilsamen Gespräch, im Sakrament der Versöhnung.

Vor kurzem hat mich ein Interview mit Papst Franziskus sehr bewegt. Er spricht darüber, wie er sich selbst sieht: „‚Ich bin ein Sünder, den der Herr angeschaut hat. Ich bin einer, der vom Herrn angeschaut wird. …’Dieser Finger Jesu, der auf Matthäus weist – so bin ich, so fühle ich mich, wie Matthäus. … Und das habe ich gesagt, als sie mich fragten, ob ich meine Wahl zum Papst annehme. ‚Peccator sum, sed super misericordia et infinita patientia Domini nostri Jesu Christi confisus et in spiritu penitentiae accepto.“[2] Weil Gott so barmherzig und versöhnungsbereit ist, kann der Papst und können wir vertrauen.

In kleinen Schritten des Dialogs und des Gebetes Einheit stiften. Das eigene Leben bewusst als Nachfolge Jesu gestalten. Und immer neu die Versöhnung durch Gott empfangen und weitergeben. So wird das christliche Zeugnis in den Umbrüchen unserer Tage einen vielleicht stillen, aber nachhaltigen Weg ins Morgen bahnen.

Jakob Bürgler

---

[1] Papst Franziskus, Generalaudienz am 10. April 2013.

[2] http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/ausgabe/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412&campaign=kathde/20130920